

„Kommentar der Anderen“ in der Tageszeitung „Der Standard“, erschienen am 23.11.2009.

Gerechtigkeit für Google

Die Digitalisierung von Büchern ist eine Chance. Das Urheberrecht ist das Problem.

Die Neufassung des „Google Book Settlements“ hat zur Folge, dass in dem geplanten digitalen Buchangebot von Google fast alle deutschsprachigen Werke außen vor bleiben. Eine Entscheidung, die unter Österreichs Autoren und Verlagen auf große Zustimmung stoßen dürfte, hatte doch die Wiener Schriftstellerin Marlene Streeruwitz beklagt, Google greife mit der Digitalisierung von Büchern in ihre Persönlichkeitsrechte ein. Der Grazer Autor Clemens Setz wiederum sah in Google einen „psychotischen Riesenkonzern“, den es in Schranken zu weisen gelte.¹ Und die österreichische Verwertungsgesellschaft der Autoren und Verleger Literar-Mechana bezichtigte Google in einer Stellungnahme an die Europäische Kommission gar „der größten Urheberrechtsverletzung in der Geschichte des Urheberrechts“.²

Ist es so, dass sich mit Google ein Konzern des geistigen Erbes der Menschheit bemächtigt, um schamlos Profit daraus zu schlagen? Gilt es, unsere Bücher vor dem Zugriff eines bösen US-Monopolisten zu beschützen? Nein, keineswegs. Dass deutschsprachige Bücher nunmehr außen vor bleiben, ist alles andere als ein Grund zur Freude. Womit wir es zu tun haben, sind Kollateralschäden eines längst nicht mehr zeitgemäßen Urheberrechts, Panikmache einiger Autoren und Verleger sowie einer prinzipiell begrüßenswerten Entwicklung.

Chance Digitalisierung

Beginnen wir mit dem letzten Punkt: Die Mehrzahl aller Bücher sind käuflich nicht mehr zu erwerben. Sie verstauben in Bibliotheken, sind schlecht indexiert und oft ist nicht einmal klar, wer noch Rechte an ihnen besitzt, es handelt sich um „verwaiste Werke“. Dass nun Initiativen – neben Google beispielsweise auch eine Koalition von Microsoft, Yahoo und Amazon – versuchen, den Weltbestand an Büchern in digitaler Form zugänglich zu machen, ist begrüßenswert. Die Vorgehensweise erst zu Digitalisieren und danach Autoren und Verlegern

¹ <http://oe1.orf.at/inforadio/112517.html> [9.9.2009]

² http://www.literar.at/dwn/ne/goo/Stellungnahme_Google_Settlement.pdf [9.9.2009]

die Möglichkeit einzuräumen, ihre Werke wieder aus dem Index zu entfernen („opt-out“-Modell), ist vor dem Hintergrund von verwaisten Werken nicht nur praktikabel sondern notwendig. Die verbleibenden Werke auch im Volltext und nicht wie bislang nur in Auszügen zugänglich zu machen, ist – bei entsprechender Entschädigung – ebenfalls wünschenswert. Natürlich gibt es eine Reihe berechtigter Sorgen und Kritikpunkte rund um Datenschutz, Qualität oder der Gefahr einer Monopolstellung, sie rechtfertigen aber kaum die eingangs beschriebene, fundamentale Ablehnung.

Die radikale Kritik von Verwertungsgesellschaften, Verlagen und ihren prominenten Aushängeschildern wie Streeruwitz oder Setz beruht zum einen auf Missverständnissen, zum anderen aber auf der Verfolgung von Partikularinteressen auf Kosten der Allgemeinheit. So fordert die Literar-Mechana gemeinsam mit ihrem deutschen Pendant VG Wort die Entfernung sämtlicher nicht mehr lieferbarer Bücher aus Googles Index. Auch sollen bislang zugängliche Auszüge („Schnipsel“) aus lieferbaren Büchern in Zukunft nicht mehr erlaubt sein. (Ob sie damit den von ihnen vermeintlich vertretenen Autoren tatsächlich einen Gefallen tun, oder nicht vielmehr ein verkaufsförderndes Service bekämpfen, ist noch einmal eine andere Frage.) Beides würde für die Leser eine klare Verschlechterung bedeuten. Und auch bei Berücksichtigung berechtigter Einwände gegen einzelne Aspekte von Googles Digitalisierungsprojekt würde ein Abrücken vom vorgeschlagenen „opt-out“-Modell den Zugang zu vergriffenen und verwaisten Werken allzu sehr erschweren. Bei der Sorge von Streeruwitz um ihr Persönlichkeitsrecht handelt es sich aber wohl um ein Missverständnis: Einerseits, weil es immer schon Nutzungsarten von veröffentlichten Werken gegeben hat, die keine Zustimmung des Urhebers erfordern (z.B. der Einsatz im Schulunterricht). Andererseits, weil Google ohnedies allen Rechteinhabern die Möglichkeit eines „opt-out“ einräumt.

Problem Urheberrecht

Hauptursache für die Heftigkeit der Auseinandersetzung ist aber weder das Verhalten von Google noch jenes der Kritiker, als vielmehr ein nicht mehr zeitgemäßes Urheberrecht. Bei der Einführung des Urheberrechts war die Erstellung von Büchern teuer, die Schutzfristen waren kurz; in den USA betragen sie ursprünglich 14 Jahre nach Veröffentlichung eines Werkes. 200 Jahre und eine digitale Revolution später ist Erstellung und Verbreitung von Texten, aber auch von Musik und Bildern, so günstig und einfach wie nie zuvor. Die Schutzfristen haben jedoch das absurde Ausmaß von 70 Jahren nach dem Tod des Urhebers

erreicht; bis ein Werk wieder der Allgemeinheit frei zur Verfügung steht, vergehen regelmäßig über 100 Jahre. Profiteure dieser enormen Ausdehnung des Schutzzumfangs sind dabei aber, wie aus Studien des britischen Urheberrechtsforschers Martin Kretschmer klar hervorgeht, nicht die große Masse an Autoren und auch nicht die Mehrzahl kleiner Verlage, sondern eine winzige Minderheit von Star-Autoren und Großverlagen. Kretschmers Fazit nach einer Befragung unter 25.000 Autoren: „Das Einkommen von Kreativen hängt nicht vom Schutz ab, den das Urheberrecht gewährt.“³ Den Preis dieser urheberrechtlichen Fehlentwicklung zahlt die Gesellschaft in Form eines über Gebühr beschränkten Zugangs zu ihrem kulturellen Erbe sowie von erheblichen Nachteilen für Bildung und Wissenschaft. Nicht Google, sondern ein viel zu restriktives Urheberrecht verhindert das Ausschöpfen jener Potentiale für Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft, die mit der Digitalisierung verbunden sind.

Die einfachste und beste Möglichkeit einem drohenden Oligopol von US-Konzernen im Bereich digitalisierter Bücher zu begegnen, wären übrigens öffentlich finanzierte Digitalisierungsprojekte – darauf zu warten ist allerdings keine Option. Denn dann könnte passieren, was laut Guardian⁴ bereits in der Europäischen Kommission befürchtet wird, nämlich dass Google Books zu besserer Forschung und Lehre in den USA führt, während Europa sich selbst aus den neuen digitalen Weltbibliotheken aussperrt.

Zum Autor: Dr. Leonhard Dobusch ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Management der Freien Universität Berlin. Er ist Mitherausgeber des Sammelbands „Freie Netze. Freies Wissen.“, der unter www.freienetze.at im Volltext online verfügbar ist.

³ <http://www.irights.info/index.php?id=718>

⁴ <http://www.guardian.co.uk/business/2009/sep/07/brussels-google-copyright-law-campaign>